

Andrej Sinjavskij, Materialschnitt

Im Lager erzählte man mir eine sagenhafte Geschichte – davon, wie sowjetische Häftlinge auf sich aufmerksam machten und der Welt zum ersten Mal das Geheimnis der stalinschen Straflager eröffneten. Natürlich ist das zum Teil eine gewöhnliche Frucht der lebhaften Einbildungskraft des Volkes, doch diese Legende geht durch die Lager, wird mit Einzelheiten ausgeschmückt und als unstreitiges Faktum von einer Lagergeneration an die andere weitergegeben.

Bald nach dem Krieg, wird erzählt, irgendwo in der tiefsten Tajga, nicht weit entfernt vom Ozean, hackten sich viele Häftlinge, um der ihre Kräfte übersteigenden Arbeit zu entrinnen, in ihrer Verzweiflung mit der Axt die Hände ab. Die abgetrennten Finger und Hände wurden zwischen die Stämme gelegt, in die Stöße des großartigen Bauholzes, die, mit Draht gebunden, in den Export gingen. Die Leitung wollte so schnell wie möglich das grüne Gold gegen Goldvaluta einlösen und merkte nichts. Und die wertvolle Fracht erreichte das Königreich Großbritannien. Die Engländer kauften damals besonders viel sowjetisches Holz. Sie lösten die Bänder am ersten Stoß und schauten – abgehackte Hände. Sie entladen einen zweiten, einen dritten: wieder zwischen den Stämmen Menschenfleisch. Die scharfsinnigen Briten begreifen, was das bedeutet, wo das Holz herkommt. „Nein, das können wir uns nicht erlauben!“, ruft die Königin in ihrer Rede vor dem englischen Parlament. „Wir können das Holz nicht kaufen, das um diesen Preis gewonnen wurde!“ Und mit Stimmenmehrheit wird der günstige Handelsvertrag annulliert. Seither, heißt es, kaufen die Engländer niemals das erstklassische sowjetische Holz...

Ein Märchen. Ein Traum. Der ewige Traum des Zugrundegegangenen von der höheren Gerechtigkeit. Es gibt schließlich auf der Welt noch das Königreich Großbritannien, das die sowjetischen Gefängnisse verabscheut. Hackt Euch die Hände ab zum Beweis der Wahrheit! Sie – werden verstehen...

Und sie hackten sich wirklich die Hände ab. Nicht um der Propaganda willen, aus Verzweiflung. Vielleicht hat auch jemand eine Hand zwischen die Stämme gelegt: sie wird ihr Ziel erreichen. Allerdings ist dieses an den Herrgott gerichtete Signal wohl kaum in England angekommen. Und wenn doch? – Was ändert das?

Als ich damals dieses Märchen hörte, fiel mir Schalamow ein. Der hatte keine Illusionen! Emotionslos und untendenziös. Er hat es sich einfach gemerkt. Man hackt sich die Hand ab? – das ist wahr. Ein Aufzeigen von Fakten? – ja. Aber daß irgend jemand verstanden, geholfen hätte? Das ist nicht Ihr Ernst! Der Handel...

Und dennoch – nicht die Werke selbst, aber ihr Schicksal, das Schicksal des Autors, Warlam Schalamows, erinnert irgendwie an diese Lagerlegende. Die „Erzählungen aus Kolyma“ haben ihren Adressaten erreicht. Die von den abgehackten Händen ausgesandten Signale kommen bei uns an. In England, in Frankreich. Aber was nutzt das!..

Schalamows Erzählungen gleichen den Stammabschnitten, den beim Holzeinschlag zersägten Baumstämmen. Jeder Abschnitt ist eine Erzählung. Doch es sind viele Stämme, und alle müssen zersägt werden. In Kubikmetern Holz sind Schalamows Erzählungen zu messen. Hier hält auch ein gesunder, kräftiger Mensch nach ein, zwei Monaten Arbeit nicht mehr durch. Und kein Ende abzusehen. Die Menschen fallen beim Holzfällen noch vor den Bäumen.

Aber vielleicht muß man erklären, was „Holzeinschlag“ bedeutet? Wie die Produktionsnormen aussehen? Wer rechnet ab? Wo ist das Maß? Und mit was für einer Säge sind die Stämme zu schneiden? Wieviel Stunden – zwölf, sechzehn pro Tag – per Hand, mit einer anderen Säge, „ritsch-ratsch“, bis durchgesägt ist?..

Und jetzt laden wir diesen Berg Leuten auf, die kaum die eigenen Füße vorwärtsschieben – ganz zu schweigen von Holzstämmen oder Schubkarre. Multiplizieren wir die Arbeit, die einer Folter gleichkommt, noch mit der Bewachung, dem immerwährenden Stacheldraht, den ständigen Schlägen und Anschnauzern „Los, los!“ Und mit dem Hunger als Lohn für die Arbeit, als ewigen Lebensbegleiter.

Doch auch damit nicht genug. Verlegen wir das ganze an den Minuspol, ans Ende der Welt, auf jenen nordöstlichen Ausläufer Asiens, der nach der Volkszählung von 1893 der am dünnsten besiedelte im menschenleeren Jakutien ist: 700 Seelen der ganze gewaltige Kolyma-Distrikt. Dieses Land wurde unter sowjetischen Bedingungen, in Rekordzeit, mit Lagern besiedelt und verwandelte sich in eine kolossale Fabrik, in eine ideale Gefängniszone als speziellem und bedeutendem Zweig der sozialistischen Wirtschaft. Im Labyrinth der Lager, die die Innereien und das Skelett des Sowjetreichs bilden, ist die Kolyma das letzte und unterste Bollwerk der Hölle.

Die Kolyma ist in Stalins Rußland dasselbe, wie Dachau oder Auschwitz für Hitler-Deutschland. Diese Namen werden beide niemals mehr los. Der Stempel ist für immer aufgedrückt: Dachau, Kolyma. Kaum sprechen wir es aus, sehen wir in der Kolyma die gleiche Ansammlung des weltumspannenden Bösen in der zeitgenössischen Geschichte wie in den Gaskammern und Öfen von Auschwitz. Nur vielleicht mit anderem, entgegengesetztem Vorzeichen. Plus die Vernichtung der Menschen durch den Frost anstelle der Krematoriumsfeuer. Und der Tod an der Kolyma war länger in räumlicher und zeitlicher Hinsicht. Über viele Jahre und Tausende Kilometer gestreckt, wurde der Tod hier von Arbeit begleitet, von der der Staat einen großen, Auschwitz nicht vergleichbaren ökonomischen Nutzen hatte. Hier zeigt sich die rationale Betrachtungsweise auf marxistischer Basis: maximalen Gewinn zu ziehen aus dem Menschenmaterial, das ohnehin der Vernichtung unterliegt. Hier zeigt sich der „Sozialismus“, der auf Sklaverei und Elend basiert, anders als bei den deutschen Romantikern.

Über den „Erzählungen aus Kolyma“ liegt der Geruch des Todes. Doch das Wort „Tod“ bedeutet hier nichts. Es gibt nichts wieder. Gewöhnlich, muß man sagen, verstehen wir den Tod abstrakt: das Ende, wir alle sterben. Sich den Tod als Leben vorzustellen, das sich endlos hinzieht, bis zur Erschöpfung der letzten physischen Kräfte des Menschen, ist viel entsetzlicher. Es hieß und heißt: „im Angesicht des Todes“. Schalamows Erzählungen sind im Angesicht des Lebens geschrieben. Das Leben – das ist das entsetzlichste. Nicht nur, weil es eine Qual ist. Nach dem gelebten Leben fragt sich der Mensch: und warum bist du lebendig? An der Kolyma ist jedes Leben Egoismus, Sünde, Mord am Nächsten, dem du einzig dadurch überlegen bist, daß du noch lebst. Und das Leben – ist etwas Gemeines. Zu leben ist überhaupt unanständig. Wer unter diesen Bedingungen überlebt hat, dem bleibt in der Seele für immer ein Bodensatz von „Leben“ als etwas Schändlichem, Schmachvollen. Warum bist du nicht gestorben?, ist die letzte Frage, die der Mensch sich stellt... Tatsächlich, warum bin ich noch am Leben, wenn alle tot sind?..

Schlimmer als der Tod ist der Verlust des Lebens zu Lebzeiten, des Menschlichen im Menschen, dem gewöhnlichen, guten, wie du und ich. Es stellt sich heraus, daß der Mensch nicht standhält und sich in Materie verwandelt – in einen Baum, einen Stein –, aus der die Bauleute machen, was sie wollen. Das lebendige, bewegungsfähige Material beweist nebenbei unerwartete Eigenschaften. Erstens ist der Mensch, wie sich zeigt, zäher und kräftiger als ein Pferd. Kräftiger als jedes Tier. Zweitens sind seine geistigen, intellektuellen, sittlichen Eigenschaften etwas sekundäres, und sie fallen leicht ab wie eine Schale, man muß den Menschen nur in die entsprechende materielle Verfassung bringen. Drittens, stellt sich heraus, denkt der Mensch in einem solchen Zustand an nichts, erinnert sich an nichts, er verliert Verstand, Gefühl und Willenskraft. Selbstmord zu begehen ist schon ein Zeichen von

Unabhängigkeit. Allerdings braucht man für diesen Schritt zuerst ein Stück Brot. Viertens, die Hoffnung demoralisiert. Die Hoffnung ist das Gefährlichste im Lager (ein Köder, ein Verräter). Fünftens, kaum daß der Mensch gesund wird, werden seine ersten Regungen Angst und Neid sein. Sechstens, siebtens, achtens, die Fakten sagen, es gibt keinen Platz für den Menschen. Nur allein eine Schnittprobe des menschlichen Materials, der von einem spricht: die Psyche ist verschwunden, es bleibt die Physis, die auf einen Hieb, auf eine Brotration, auf Hunger, auf Wärme reagiert... In diesem Sinne ist die Natur der Kolyma dem Menschen ähnlich – ewiges Eis. Die „künstlerischen Mittel“ in Schalamows Erzählungen reduzieren sich auf die Aufzählung unserer restlichen Eigenschaften: pergamenttrockene, rissige Haut; bindfadendünne Muskeln; ausgetrocknete Hirnzellen, die schon nichts mehr aufnehmen können; erfrorene, für Gegenstände taube Finger; eiternde, mit schmutzigen Lumpen umwickelte Wunden. Das ist der Mensch. Der Mensch, der verkümmert bis auf die eigenen Knochen, aus denen die Brücke zum Sozialismus gebaut wird durch die Tundra und Tajga der Kolyma. Keine Beschuldigung – die Feststellung: so wurde das gemacht...

Helden gibt es letztendlich in Schalamows Erzählungen nicht. Die Charaktere fehlen: ihm ist nicht nach Psychologie. Es gibt mehr oder weniger gleichförmige Abschnitte von „Menschen-Zeit“ – die Erzählungen selbst. Das wichtigste Sujet ist der Überlebenskampf des Menschen, mit offenem Ende, und dann die Frage: ist es gut oder schlecht zu überleben in einer Situation, wo alle sterben, unterbreitet als Tatbestand, als Ausgangspunkt des Erzählens. Die Aufgabe des Überlebens – ist eine zweischneidige Sache und stimuliert das Schlechteste wie auch das Beste in den Menschen, aber hält das Interesse, wie die Körpertemperatur, in Schalamows Erzählen aufrecht.

Der Leser hat es hier schwer. Im Unterschied zu anderen literarischen Werken ist er in den „Erzählungen aus Kolyma“ nicht dem Autor gleichgestellt, nicht dem Schriftsteller (der „allwissend“ ist und den Leser mitnimmt), sondern – dem Gefangenen. Einem Menschen, der in die Situation der Erzählung eingesperrt ist. Er hat keine Wahl. Man lese nur diese kurzen Erzählungen der Reihe nach, ohne Ruhepause, schleppe nur selbst einen Stamm, schiebe eine Schubkarre mit einem Stein. Das ist eine Probe der Standhaftigkeit, das ist eine Prüfung der menschlichen (darunter auch des Lesers) Qualität. Wir können das Buch weglegen und ins Leben zurückkehren. Schließlich ist ja der Leser kein Häftling! Aber wie weiterleben, wenn man nicht zuende liest? Als Verräter? Als Feigling, der die Kraft nicht hat, der Wahrheit ins Auge zu sehen? Als künftiger Henker oder als Opfer der Situationen, von denen hier erzählt wird?

Zu aller vorhandenen Lagerliteratur ist Schalamow in seinen „Erzählungen aus Kolyma“ der Antipode. Er läßt uns keinerlei Ausweg. Anscheinend ist er gegenüber den Lesern genauso unerbittlich, wie es das Leben ihm und den von ihm dargestellten Menschen gegenüber war. Wie die Kolyma. Daher das Empfinden des Authentischen, dem Sujet Entsprechenden des Textes. Und darin liegt der besondere Vorzug Schalamows vor anderen Autoren. Er schreibt, als wäre er tot. Aus dem Lager brachte er eine ausschließlich negative Erfahrung mit. Und er wird nicht müde, zu wiederholen:

„Es ist entsetzlich, das Lager zu sehen, und kein einziger Mensch auf der Welt soll die Lager kennen. Die Lagererfahrung ist vollständig negativ bis auf die letzte Minute. Der Mensch wird nur schlechter. Und anders kann es nicht sein...“

„Das Lager war eine große Prüfung der sittlichen Kräfte des Menschen, der gewöhnlichen menschlichen Moral, und neunundneunzig Prozent der Menschen haben diese Prüfung nicht bestanden. Wer sie bestanden hat, starb gemeinsam mit denen, die sie nicht bestanden haben...“

„Alles, was ihm teuer war, ist in den Staub getreten, und in kürzester Zeit, die sich nach Wochen bemißt, fallen Zivilisation und Kultur vom Menschen ab...“

Dem kann man widersprechen: wirklich nichts und niemand? Es widerspricht, zum Beispiel, Solshenizyn in „Archipel GULAG“:

„Schalamow schreibt...: ich bin nicht bereit, andere zu denunzieren! Ich bin nicht bereit, als Brigadeführer andere zur Arbeit zu befehlen.

Warum, Warlam Tichonowitsch? Warum sind Sie auf einmal nicht bereit, Spitzel oder Brigadier zu werden, wenn doch jeder im Lager zwangsläufig auf den Abhang der seelischen Zersetzung gerät? Wenn Wahrheit und Lüge leibliche Schwestern sind? Also war da ein Ast, an den Sie sich klammerten? Ein Stein, an den Sie sich stemmten, um nicht tiefer zu rutschen? Vielleicht ist die Erbitterung doch nicht das dauerhafteste menschliche Gefühl? Widerlegen Sie nicht mit Ihrer Persönlichkeit... die eigene Konzeption?“

Vielleicht widerlegt er sie tatsächlich. Das ist unwichtig. Nicht darum geht es. Es geht um die Negierung des Menschen durch das Lager, und davon muß man ausgehen. Schalamow ist ein Pionier. Er hat die Kolyma. Weiter kann man nicht mehr gehen. Und derselbe Solshenizyn, der den Archipel erfaßt, klammert Schalamow aus der eigenen und der allgemeinen Erfahrung aus. Solshenizyn vergleicht ihn mit dem eigenen Buch und schreibt:

„Vielleicht lassen Schalamows „Erzählungen aus Kolyma“ den Leser mehr von der Unbarmherzigkeit des insularen Geistes und vom Äußersten an menschlicher Verzweiflung spüren.“

All das kann man sich als Eisberg vorstellen. Die „Erzählungen aus Kolyma“ gehören zu seinem Unterwasser-Teil. Beim Anblick des Eismassivs, das auf der Oberfläche schaukelt, muß man bedenken – was liegt darunter, was liegt ihm zugrunde? Dort ist nichts. Kein Tod. Die Zeit ist stehengeblieben, erstarrt. Die historische Entwicklung spiegelt sich nicht im Eis. Da hat der Krieg angefangen, und was ist die Folge? – ein Verdünnen der Wassersuppe. Der Sieg über Deutschland? – neue Häftlinge. Die Geschichte ist eine Wüste in der „Ewigen Gleichgültigkeit“ des Lagers. Viel interessanter ein Satz, der Dynamik bringt: „Mein Hunger wurde immer größer“. Oder (mit Akzent auf dem Überleben): „Ich war ruhig und wartete nur auf das eine, daß der Chef sich entfernt“...

Wenn das Leben die Stufe des „Halbbewußten“ erreicht hat, kann man dann von der Seele sprechen? Wie sich zeigt, ja. Die Seele ist materiell. Das liest du nicht. Da liest du dich fest, verbeißt dich darein. Das Materialpräparat zeigt uns – unter Absehen vom Sittlichen – den konzentrierten Menschen. Im Guten wie im Bösen. Und selbst jenseits davon. Im Guten?, fragen wir. Ja. Er ist ja aus der Grube gesprungen, um einen Kameraden zu retten, hat sich selbst aufs Spiel gesetzt, gegen alle Vernunft – einfach so, der restlichen Muskelspannung gehorchend (in der Erzählung „Regen“). Das ist die Konzentration. Der konzentrierte, mit dem Überleben beschäftigte Mensch orientiert sich brutal, aber klar: „... Ich zählte darauf, ein paar Leuten zu helfen und mit ein paar Leuten eine zehn Jahre alte Rechnung zu begleichen. Ich hoffte, wieder ein Mensch zu werden.“

Schalamows Erzählungen sind, auf den Menschen bezogen – ein Lehrbuch des „Materialwiderstands“. Techniker und Ingenieure kennen das Phänomen aus der Produktion, aus dem Bauwesen. Wozu brauchen wir das? Als Rückhalt. Um die Grenze zu spüren. Und wenn wir uns Träumen und Verführungen hingeben, immer daran zu denken – woraus wir gemacht sind. Dafür mußte jemand mit der Kolyma abschließen, mit dem Menschen abschließen. Mit Luftschlossern werden wir nicht bestehen. Aber wenn man das Schlimmste kennt – kann man noch versuchen zu leben...

1980

Aus dem Russischen von Gabriele Leupold